

SCHATTEN NEBEL



Amber Redd



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2014

Für die Originalausgabe:

© 2011 by Amber Redd

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Chasing the Mailman«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: hanne's designküche

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-006-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Amber Redd
SCHATTEN
NEBEL

Aus dem Amerikanischen
von Anne Sommerfeld

Kapitel 1

Der Pfotenabdruck glitzerte im Sonnenlicht. Er war die einzige klare Spur, die der harte Wind, der unaufhörlich zwischen der Stallwand und der Koppel entlangpiff, zurückgelassen hatte. Zum Glück hatte Usher die Spur entdeckt, bevor der Schnee unter der Sonne weggeschmolzen war.

Er ließ seinen Blick über die Landschaft gleiten. Vom Wald aus führte ein kleiner Pfad durch den tiefen Januarschnee über die hintere Koppel hin zur Scheune. Usher zog ein Maßband aus seiner Manteltasche und nahm die Breite des Abdruckes.

Fünfzehn Zentimeter.

Er runzelte die Stirn, fluchte und stand auf. Er sollte den Wildhüter noch einmal anrufen, aber er bezweifelte, dass es ihm nützen würde. Die Jagdsaison dauerte noch ein paar Wochen an, sodass der Wildhüter mehr daran interessiert war, Wilderer zu schnappen, als irgendetwas anderes zu untersuchen.

Wenn Usher die einjährige Fuchsstute, die er seit drei Tagen vermisste, nicht bald fand, musste er die Versicherungsgesellschaft anrufen und sie als gestohlen melden. Er sah auf den Pfotenabdruck und betete, dass das, was auch immer seiner Farm nächtliche Besuche abstattete, der Stute nichts angetan hatte.

Die Abdrücke zeigen eindeutig Krallen, also können sie nicht von einer Katze sein. Und wenn das eine Wolfsspur ist, dann ist das Vieh ein Monstrum. Er schauderte und warf einen kurzen Blick zum dichter werdenden Wald hinüber.

Das Geräusch eines Motors erregte seine Aufmerksamkeit. Usher trat um die Ecke des Stalles herum. Er kniff die Augen gegen die Sonnenstrahlen zusammen, als er in Richtung Briefkasten sah. Das Postauto setzte zurück und rollte über die schneebedeckte Schotterstraße.

Nachdem er eine Woche lang von einem Blizzard, der fünfzig Zentimeter Neuschnee gebracht hatte, eingeschneit gewesen war, hatte Usher um drei Uhr morgens endlich einen Schneepflug gehört, der sich durch die weißen Massen kämpfte. Da die Post nun um Tage verspätet kam, brauchte der Postbote ein wenig mehr Zeit, um seinen Briefkasten zu füllen. Usher vermutete, dass es sich um zwei Drittel Werbung und ein Drittel Rechnungen handelte.

Außerdem bemerkte er die Schneeketten auf den Reifen des Postautos. *Vielleicht sollte ich noch einen Tag warten und der Gemeinde mehr Zeit geben, um die Straßen zu präparieren, bevor ich nach Stone Trail fahre.*

Er stapfte über den Pfad, den die Pferde in den Schnee gestampft hatten. Die Zaunpfähle trugen alle flauschige weiße Hütchen und Eisblumen zierten die Scheiben der Sattelkammer. Als er die Koppel gerade durch das Tor verließ, um über den freigeschaufelten Weg zum Briefkasten zu gehen, zog das Geräusch von Reifen, die über festgefahrenen Schnee knirschten, seine Aufmerksamkeit wieder auf das Postauto. Auch wenn der Postbote darum kämpfte, das Auto auf der Straße zu halten, rutschte er immer weiter auf die Kante zu und in den Wassergraben hinein. Der Wagen kippte nach rechts, wurde von drei Zaunpfählen gestoppt und hing nun mit den Rädern der Fahrerseite in der Luft.

Usher stürzte durch das Holztor des Hofes und lief auf den mitgenommenen Truck zu. Der trockene Schnee quietschte unter seinen Stiefeln. Er betete darum, nicht auf eine vereiste Stelle zu treten und auf die Nase zu fallen.

Eine Reihe wilder Flüche durchbrach die kühle Luft, als der Motor erstarb. Der Postbote schob die Tür ein Stück auf und streckte seinen Kopf heraus. Usher kam rutschend neben der Fahrtür zum Stehen. Die Räder drehten sich noch immer, als er die Augen zusammenkniff und zu dem anderen Mann aufsah.

»Alles in Ordnung?«, fragte er.

»Ja, danke.« Der Mann schlängelte sich heraus, schwang die Beine über die Kante und ließ sich neben Usher zu Boden gleiten. »Der Leiter der Poststelle wird trotzdem einen Tobsuchtsanfall bekommen. In den letzten zwei Monaten bin ich schon zweimal von der Straße gerutscht. Die Post in Stone Trail auszutragen, ist nicht das Gleiche wie in Miami.«

»Miami, Florida?«, fragte Usher und erkannte den Mann wieder. Sein Herz begann unangenehm in seiner Brust zu flattern. Er hatte den Mann hin und wieder in der Stadt gesehen und ihm flüchtige Blicke zugeworfen, wann immer er für Jess in der Kneipe eingesprungen war.

»Jap. Ich bin hergezogen, um mich um meine Mutter zu kümmern.« Er klappte sein BlackBerry auf und tätigte einen Anruf. Nachdem er erklärt hatte, was passiert war, verzog der Postbote das Gesicht und beendete das Gespräch. »Wie ich gesagt habe, der Leiter ist stinksauer. Es wird eine Weile dauern, bis es ein Abschlepper hier raus schafft. So gut wie alle, die an den Seitenstraßen wohnen, sind noch eingeschneit und die, die bereits freigeschaufelt wurden, haben es so eilig in die Stadt zu kommen, dass es schon zu einigen Unfällen gekommen ist.«

»Komm mit rein, ich mach uns einen Kaffee«, bot Usher mit steigendem Herzklopfen an. »Es macht ja keinen Sinn, hier draußen in der Kälte zu stehen.«

Der Postbote streckte ihm seine behandschuhte Hand entgegen. »Jarreth Malloray.«

»Usher Addison«, antwortete er. Selbst durch die Handschuhe konnte Usher spüren, dass zwischen ihnen etwas passierte. »Malloray also? Ist Una Malloray deine Mutter?« Jarreth nickte.

»Ich kenne Una«, sagte Usher und stellte fest, dass die Redensart *Die Welt ist klein* tatsächlich zutreffend war. »Ich kenne sie nicht gut, aber sie ist vor etwa zehn Jahren nach Stone Trail gezogen und hat mit ihrer Schwester zusammengelebt, richtig?«

»Jap. Meine Tante ist vor sechs Monaten gestorben und dann wurde meine Mutter krank, also bin ich seit drei Monaten hier.«

»Ich hab dich ein paar Mal gesehen«, antwortete Usher. »Also abgesehen davon, wenn du die Post gebracht hast.«

»Geht mir genauso.«

Heißt das, dass er mich bemerkt hat? Nee, wahrscheinlich interpretiere ich zu viel hinein.

Er bedeutete Jarreth, ihm zum Haus zu folgen. Drinnen hing er ihre Mäntel an der Flurgarderobe auf und zeigte Jarreth, wo er seine nassen Stiefel auf einem Stapel alter Zeitungen abstellen konnte. Dann führte er ihn in die Küche, die in einer Mischung aus tiefem Braun, Weiß und einem warmen Buttergelb gestrichen war.

»Nettes Zuhause«, sagte Jarreth mit ehrlicher Anerkennung in der Stimme.

»Danke. Meine Schwester hat mir das Haus und die Farm überschrieben, als sie geheiratet hat und mit ihrem Mann nach Oregon gezogen ist.« Er griff nach einer Tasse, die auf einem selbstgebauten Regal stand. »Ich nehme an, du trinkst deinen Kaffee schwarz?«

»Woher weißt du das?«

»Wenn man so ein begeisterter Kaffeetrinker ist wie ich, kann man irgendwie beurteilen, wie andere Leute ihren Kaffee wollen.«

Jarreth zog sich einen Stuhl zurück und setzte sich an den Tisch, aber Usher musste unwillkürlich darüber nachdenken, wie Jarreth andere Dinge wollte – zum Beispiel im Schlafzimmer. War er dominant oder eher passiv?

Verdammt, er ist wahrscheinlich nicht mal schwul! Er schüttelte leicht den Kopf. Aber da ist etwas an ihm, etwas, das sagt, dass er es ist...

Das Handy in Jarreths Hosentasche klingelte.

»Hallo?«, sagte er. »Wirklich? Wow, das ging schnell.« Er leierte Ushers Adresse herunter und verabschiedete sich. »Sieht so aus, als hätte ein guter Samariter einen Unfallwagen auf einem Tieflader mitgenommen. Der Abschlepper, der dorthin gerufen wurde, kommt nun also hierher.«

Enttäuschung machte sich in Usher breit. *Mann, ich bin so ein Schwächling.*

Als Jarreth Usher die Kaffeetasse aus der Hand nahm, berührten sich ihre Finger. Usher zog überrascht die Luft ein und hätte beinahe den gesamten Tasseninhalt über den Tisch geschüttet. Jarreth sah mit Interesse in seinen dunkelbraunen Augen zu ihm auf. Lachfältchen vertieften sich um seine Augenwinkel.

Ushers Atmung beschleunigte sich und wenn er es nicht besser gewusst hätte, hätte er geglaubt, sein Herz vollführe einen Salto. »Hättest du Lust, heute Abend mit mir ins *Cannonball* zu gehen?«, fragte er und überraschte sich damit selbst.

»Klar«, antwortete Jarreth. »Ich geb dir ein paar Drinks aus. Ist mein Dankeschön dafür, dass du mich nicht draußen in der Kälte hast sitzen lassen.«

Das anfängliche Hochgefühl, das Usher überkam, wurde von Skepsis überschattet. »Ähm, vielleicht sollte ich dich warnen...«

Der Ausdruck in Jarreths Augen verhärtete sich. »Stimmt etwas nicht?«

»Du willst wahrscheinlich nicht... äh...« Er drehte sich um und beschäftigte sich mit dem Befüllen seiner Tasse.

»Was?«, drängte Jarreth.

»Sagen wir einfach, dass die Leute wahrscheinlich reden werden, wenn sie dich mit mir sehen. Ich dachte, ich sollte dich einfach warnen.«

»Dieser Mist interessiert mich nicht, Usher.«

Usher wirbelte überrascht auf dem Absatz herum. »Warum nicht?«

»Das hier ist eine kleine Gemeinschaft. Kleinstädte sind voll von Menschen, die nichts Besseres zu tun haben, als über andere zu reden. Ich komme aus Miami, schon vergessen? Ich habe alle möglichen Dinge gesehen. Die Menschen in der Stadt sind anders und meistens sind sie auch toleranter. Die Klatschtanten und Unruhestifter hier ignoriere ich einfach.«

Verdammt! Klingt, als wäre er kein bisschen schwul. Usher war sich nicht sicher, ob er froh darüber sein sollte, dass Jarreth nicht voreingenommen, oder enttäuscht, weil er offensichtlich nicht schwul war.

»Also?«, fragte Jarreth. »Was sagst du? Hast du immer noch Lust, mit mir was trinken zu gehen?«

»Klar.« Usher fühlte sich bedrückt. Er sollte sich von den Einheimischen hier nicht runterziehen lassen, also schob er das Gefühl zur Seite. »Wann?«

Jarreth überlegte einen Augenblick, bevor er Usher direkt in die Augen sah.

Vielleicht war das ein Fehler. Seine Tasse als Tarnung nutzend, schluckte Usher hart und tat so, als würde er seinen Kaffee trinken. *Jedes Mal, wenn mich dieser Mann ansieht, zuckt mein Schwanz.*

»Wie wäre es mit zehn?«, schlug Jarreth vor. »Ich weiß, es ist spät, aber ich werde Mom nicht vor halb zehn ins Bett bekommen, dann kommt die Pflegerin für die Nachtschicht.«

Ein Motor rührte und lenkte Jarreths Aufmerksamkeit nach draußen. Er stand auf und wandte sich zum Gehen. Von der Nähe aus betrachtet, sah Jarreth sogar noch besser aus, als Usher gedacht hatte. Der Mann füllte seine eins neunzig, eins fünfundneunzig vollständig aus. Usher war keineswegs klein, aber er mochte es, wenn seine Männer ein paar Zentimeter größer waren als er selbst.

Ushers Blick glitt über Jarreths breite Schultern, über denen sich das blaue Postshirt spannte, hinunter zu seinem Hintern, der von einer grauen Hose umschmeichelt wurde. Es würde ihm gefallen, von diesem Mann dominiert zu werden. Ein Bild formte sich in Ushers Kopf: Jarreth über ihm, Ushers Gesicht ins Kissen gepresst, während Jarreth ihn...

»Na ja, danke für den Kaffee, Usher.« Jarreth stürzte den letzten Rest runter und stellte die Tasse auf der Anrichte ab. »Ich kann den Abschlepper draußen schon sehen, ich geh mal lieber.«

Usher folgte ihm in die geschmackvoll eingerichtete Diele, wo Jarreth seinen Mantel vom Haken nahm und ihn anzog.

»Heute Abend im *Cannonball*. Zehn Uhr, richtig?«

»Ja«, antwortete Usher. »Um zehn dann.«

Jarreth lächelte und offenbarte eine Reihe gerader und perfekt weißer Zähne. »Gut.« Er schlüpfte in seine Schuhe. »Dann sehe ich dich später.«

Während Usher Jarreth beobachtete, wie dieser über den rutschigen Weg zur Straße schlitterte, bereute er das Pseudo-Date bereits. Wie sollte er Zeit mit diesem Mann verbringen, wenn er ihn eigentlich nur ins Bett bekommen wollte?

Ich könnte mir gerade selbst in den Arsch treten, ihn zu bitten mit mir in die Bar zu gehen. Aber er ist so attraktiv, ich konnte nicht anders! Und neben seinem guten Aussehen ist da etwas an ihm, das... Usher konnte es nicht benennen, aber selbst wenn Jarreth nicht schwul war, wollte er ihn trotzdem wiedersehen. Na ja, ich kann ihn ja von der Ferne aus anschmachten. Aber wenn ich sehe, dass er versucht, bei einer Frau zu landen, gehe ich nach Hause.

Usher lehnte seine Stirn gegen die kalte Fensterscheibe und beobachtete das Geschehen an der Straße. Der Fahrer des Abschleppwagens nutzte ein Seil, um das Postauto aus dem Wassergraben zu ziehen und ließ es mit einem dumpfen Schlag auf der schneebedeckten Straße nieder, wo es kurz leicht hin und her schwankte. Jarreth untersuchte das Fahrzeug und überprüfte, ob die Reifen noch in Ordnung waren, bevor er dem Fahrer signalisierte, dass alles in Ordnung und noch fahrtüchtig war. Dann verschwanden die beiden Autos in unterschiedliche Richtungen.

Seufzend schloss Usher die Tür.

Das Telefon klingelte und Usher nahm es von der Station auf dem Flurtisch. »Hallo?«

»Usher, du solltest besser mal zu mir rüberkommen«, sagte seine Nachbarin, Hanna Tope, mit ernster Stimme.

Es fühlte sich an, als würde sich Ushers Magen umdrehen. Hannas Tonlage war kein gutes Zeichen. Da sie normalerweise eine sehr quirliche Person war, wusste er, dass sie keine guten Neuigkeiten haben konnte.

»Was ist los, Hanna?«

»Na ja, du vermisst doch seit drei Tagen deine junge Stute, richtig?«

»Oh, Mist. Du hast sie gefunden?«

»Ich fürchte ja, Hübscher. Zumindest das, was von ihr übrig ist.«

»Scheiße.«

»Also kommst du rüber?«, fragte sie.

»Ja, gib mir zwanzig Minuten.«

»Ich bin an der Grundstücksgrenze«, sagte sie. »Ich hab Heuballen für die Rinder rausgeschafft. Wenn du mit deinem Bronco also nicht über die Waldstraße kommst, können wir den Leichnam auch auf den Anhänger laden. Ich hab eine Abdeckplane dabei.«

Usher legte auf und griff nach seinen Stiefeln, die noch immer die Zeitung volltropften. Vielleicht würde ihm der Wildhüter jetzt zuhören, wenn er ihm von seinen Befürchtungen, ein großes Tier würde durch die Wälder von Stone Trail, Virginia, streifen, erzählte. Zuerst musste er jedoch sichergehen, dass es sich bei dem Kadaver tatsächlich um sein kleines, einjähriges Fohlen handelte.

Bevor er sich den Mantel anzog, rief Usher noch im Büro des Wildhüters an. Eine Frau antwortete ihm, dass sie die Nachricht weiterleiten würde, der Wildhüter aber gerade wegen einer Meldung von Wilderei am anderen Ende des Countys beschäftigt war.

Innerlich kochend stellte Usher das Telefon zurück auf die Station. Nachdem er sich Schlüssel und Mantel gegriffen hatte, stürmte er aus der Tür.

Ein lautes Bellen drang aus dem Stall.

Mist, ich hab vergessen, Brock ins Büro zu lassen.

Er eilte über den freigeschaufelten Weg zum Stall, öffnete die Tür und trat zur Seite, als ein roter, verwaschener und zerzauster Fleck heraussprang.

Der Irish Setter bellte ihn strafend an.

»Ich weiß, ich weiß. Es war ein verrückter Morgen, also sei nachsichtig mit mir, Kumpel.«

Usher zog einen Schal aus seiner Manteltasche und wickelte ihn sich um den Hals. Seine Schwester, Angie, hatte ihn selbst gehäkelt und ihm zu Weihnachten geschenkt. Er berührte die weichen, flauschigen Fasern und fragte sich, was sie wohl zu den seltsamen Abdrücken sagen würde, die er im Schnee hinter der Farm gefunden hatte. Konnte es wirklich einen Wolf geben, der einen fünfzehn Zentimeter großen Abdruck hinterließ?

Vielleicht rufe ich Angie heute Abend an und bespreche das mit ihr. So schnell wie ihm dieser Gedanke gekommen war, warf er ihn auch wieder über den Haufen. Das Letzte, was Angie jetzt brauchen konnte, war, sich um ihn zu sorgen, weil er allein auf einem Gestüt hunderte Meilen entfernt lebte.

Er öffnete die Fahrertür des 1978er Ford Bronco und ließ Brock reinspringen, damit er mitfahren konnte. Wem auch immer diese ungewöhnlichen Spuren gehörten: es war gefährlich. Von jetzt an würde Usher dafür sorgen, dass Brock sicher im Haus war, bevor es dunkel wurde.

Er setzte sich hinters Lenkrad und startete den Motor, damit sich der Wagen ein wenig aufwärmen konnte, bevor er losfuhr. Während er dem Eis auf der Windschutzscheibe beim Schmelzen zusah, überkam ihn ein Gefühl von Einsamkeit.

Es wäre sicher schön, jemand Besonderes zu haben, auf den man sich verlassen und an den man sich anlehnen kann.

Er streichelte Brocks Kopf. Als könnte er die innere Aufruhr seines Herrchens spüren, sah der Hund ihn mit großen, gefühlvollen braunen Augen an.

Kapitel 2

»Heilige Scheiße!«

»Ich hab dich gewarnt, dass es schlimm ist«, versuchte Hanna ihn zu beruhigen.

Usher rieb sich mit der behandschuhten Hand über die Mütze auf seinem Kopf, während er sich den Schauplatz genauer ansah. Um die Überreste des Fohlens herum gab es so viele Abdrücke und zertrampelte Erde, dass es unmöglich war, Genaueres zum Tod des Fohlens zu sagen, außer, dass es einen furchtbaren Kampf gegeben haben musste. Gefrorene Innereien lagen verstreut zwischen getrocknetem Blut im Schnee. Abgerissene Muskeln und Sehnen hingen von dem, was von dem Fohlen noch übrig war, herab. Das Blut war in den Schnee gesickert und zu einer Pfütze unter dem Kadaver gefroren. Einige Tropfen bedeckten den Boden, wo der Kopf des Pferdes gewesen war, und fächerten in einem breiten Muster auf. Fetzen des Felles lagen wie Konfetti verteilt in der gesamten Umgebung. Das Maul des Fohlens war verdreht und stand in einem seltsamen Winkel ab, die großen Zähne entblößt, die Zunge heraushängend. Die Wirbelsäule und die Rippen glänzten im Sonnenlicht, da Fleisch und Blut sauber von den Knochen geleckert worden waren.

Usher kämpfte gegen seine Übelkeit an und schluckte hart. »Als du gesagt hast, dass es schlimm ist, habe ich angenommen, dass es sich um einen normalen Angriff handelt. Das hier ist...«

»Brutal und böseartig?«, schlug sie vor.

Da ihm die Worte fehlten, nickte er nur.

»Da ist noch was, Usher.«

Er sah zu ihr hinüber und vor Angst zog sich sein Magen zusammen.

Hanna winkte ihn zum Maul des Pferdes. »Sieh dir das an.«

Er stieg über eine gefrorene rote Pfütze und kniete sich neben Hanna.

»Hast du jemals einen so großen Pfotenabdruck gesehen?«, fragte sie.

»Ja, seit letzter Woche habe ich fast täglich einen beim Stall und der hinteren Koppel gefunden.« Er deutete auf die Spur. »Die Spuren haben alle tiefe Klauenabdrücke, wie diese hier.«

Sie nickte. »Also ist es keine Katze... aber Usher, dieses Ding muss ein Monster sein. Die Spuren sind gewaltig.« Sie fuhr sich ein paar Mal mit der Zunge über die Lippen und seufzte dann. »Ich mache mir Sorgen um unseren Viehbestand, vor allem um die Milchkühe. Wir können es uns nicht leisten, auch nur eine von ihnen zu verlieren.«

Verwirrt sah er Hanna an. »Dieses Ding hat noch keines eurer Rinder belästigt?«

»Nein.«

»Ich frage mich, warum es sich eins meiner Pferde ausgesucht hat. Wenn ich ein Tier wäre, würde ich mir eine langsame, leichter zu erlegende Beute suchen, wie eine Kuh, bevor ich mich an ein Pferd wage, das schnell rennen kann und schwere Tritte austeilt.«

Hanna richtete sich auf. »Das ist ein guter Einwand.« Sie ging zum Heuhänger und zog eine zerknüllte blaue Abdeckplane hervor. »Es wäre besser, wenn du den Wildhüter endlich erreichst, Hübscher. Was auch immer das für ein Tier ist, es ist gefährlich. Bist du dir sicher, dass du den Kadaver nicht hierlassen willst? Wir könnten dadurch Beweise zerstören.«

»Nein. Der Wildhüter ruft mich nicht zurück und die Mitarbeiter seines Büros sagen immer nur das Gleiche: er ist wegen eines Falles von Wilderei unterwegs.« Usher half Hanna, die Plane auf dem Boden auszubreiten. »Wenn wir das Fohlen hierlassen, werden andere wilde Tiere kommen und fressen, was von ihr übrig ist. Damit wäre der *Tatort* ohnehin zerstört. Da kann ich den Kadaver genauso gut mit nach Hause nehmen und für die Versicherungsgesellschaft fotografieren. Dann kann der Wildhüter, wenn er denn endlich zurückruft, auch den Körper untersuchen. Ich werde den Kadaver solange in die Gefriertruhe legen.«

Er ging zurück zu seinem Auto und nahm eine Kamera aus dem Handschuhfach. Brock winselte und wedelte mit dem Schwanz.

»Musst du raus zum Pinkeln, Kumpel?«, rief Hanna und klopfte sich auf den Oberschenkel. »Na komm, du darfst raus.«

Der Irish Setter sah zu ihr und schlug mit dem Schwanz fester gegen den Sitz. Zögernd sprang er aus dem Auto und folgte Usher zur Plane, blieb jedoch gut vier Meter davon entfernt stehen. Der Hund winselte erneut; ein hohes und unsicheres Geräusch.

»Was ist denn los, Kumpel?«, fragte Usher und tippte seinem Hund sanft an den Hinterlauf, um seine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

Brock blieb sitzen, winselte erneut und rieb seinen Kopf an der Hüfte seines Herrchens.

»Sieht so aus, als könnte er spüren, was auch immer hier passiert ist«, sagte Hanna. »Vielleicht macht es ihm Angst.«

Der Wind pfiff über die Weide und in den Wald, der zu Ushers Grundstück gehörte. Schnee fiel von schwer bedeckten Ästen. Die Sonne beschien die Flocken und die Strahlen wurden hell in alle Richtungen reflektiert. Kleine Eiskristalle stoben über den Zaun und bedeckten die Plane wie feiner Staub.

»Weißt du, was noch seltsam ist?«, fragte Usher.

Sie hob den Kopf und richtete eine Ecke der Plane, die durch den Wind zurückgeweht worden war. »Was denn, Hübscher?«

»Hör mal.«

Sie runzelte die Stirn. »Alles, was ich höre, sind der Wind und eine blökende Kuh auf dem Hof.«

»Genau das meine ich. Kein Anzeichen von Wildtieren. Kein Winterlied eines Vogels, keine krächzenden Krähen, nicht mal das Schnalzen von Streifenhörnchen.«

Hanna sah sich um. Sie strich sich ihr aschblondes Haar hinteres Ohr, ihr Gesichtsausdruck unsicher, die grauen Augen argwöhnisch. »Okay, bringen wir die Sache hier hinter uns. Du machst mir Angst.«

Nachdem Usher ein halbes Dutzend Bilder gemacht hatte, steckte er die Kamera in seine Manteltasche und packte die Vorderhufe des Fohlens, während Hanna die beiden hinteren nahm. Gemeinsam hoben sie das, was von dem Fohlen noch übrig war, an, legten es auf die Plane und trugen es zur Heckklappe des Broncos, wo sie bis drei zählten und das Fohlen in den Kofferraum hievten.

Usher schloss die Heckklappe und stapfte durch den Schnee zur Fahrertür. Er öffnete sie und startete den Motor. Brock gab ein klagendes Geräusch von sich.

»Na komm, Kumpel.« Usher klopfte auf den Sitz. »Wir sind hier fertig, lass uns verschwinden.«

Der Hund bellte, was nach einem *Gott sei Dank* klang, und sprang in den Truck.

»Sei vorsichtig, Hanna«, sagte Usher. »Geh nach Einbruch der Dunkelheit nicht nach draußen, es sei denn, es ist absolut notwendig. Und schließ die Türen und Fenster ab. Bis wir herausgefunden haben, was dieses Ding ist, solltest du so wachsam wie möglich sein.«

»Du musst mich nicht zweimal warnen«, sagte sie. »Seit Bill gestorben ist, habe ich Angst, nach draußen zu gehen, wenn es dunkel ist, deswegen wohnt Denver, einer der Landarbeiter, jetzt im Gästezimmer.«

»Gut.« Er schnallte sich an. »Zumindest bist du nicht allein.«

Hanna stieg in den Traktor, ließ ihn an und fuhr über die verschneiten Wagenspuren zurück zu ihrem Milchviehbetrieb. Sobald sie die Hügel erreicht hatte, auf denen das Haus stand, beugte sich Usher zur Seite, schloss die Beifahrertür und legte den Gang ein. Er fuhr an der schmalen Linie entlang, die von dem Zaun an seiner Seite des Grundstücks gezogen wurde. Brock presste seine feuchte Nase gegen das Beifahrerfenster und hinterließ verschmierte Abdrücke darauf.

Mann, ich hoffe, der Allradantrieb bringt uns nach Hause. Wäre scheiße, in den Wäldern liegenzubleiben und nach Hause laufen zu müssen.

Das frühe Nachmittagssonnenlicht schien durch die kahlen Kronen der Bäume. Ein Muster aus wild gekreuzten Schatten zierte den weichen, unberührten Schnee des Waldes. Irgendetwas an der Niedermetzelung des Fohlens machte Usher zu schaffen, aber er konnte nicht genau sagen, was.

Immerhin hatte er einen Abend im *Cannonball*, auf den er sich freuen konnte. Für eine kurze Zeit würde er seine Sorgen vergessen und Jarreths attraktives Gesicht und seine breiten Schultern bewundern können, bevor es Zeit war, nach Hause zu fahren. Seit Jahren hatte Usher keinen Liebhaber mehr gehabt. Manchmal fuhr er in den Cowboy-Saloon für Schwule drüben in Waylon, aber die Fahrt dauerte drei Stunden und Usher konnte der männerfressenden Atmosphäre in den Schwulen-Singlebars nichts abgewinnen.

Auch wenn Gerüchte wegen Usher und Zander um sich gegriffen hatten, die alle mehr oder weniger der Wahrheit entsprachen, wusste doch keiner außer Angie wirklich Bescheid. Zanders Tod war grausam und unfair gewesen. Usher bog um eine scharfe Kurve und fuhr über eine tiefe Wagenspur im Boden. Die Erinnerung an Zander auf dem mechanischen Bullen füllte seine Gedanken aus. Er hatte so selbstzufrieden gewirkt und umwerfend ausgesehen in seinen Designerjeans und den Cowboystiefeln mit den silbernen Spitzen. Aber das Arschloch, gegen das Zander im Bullenreitenwettkampf angetreten war, hatte die Maschine ohne Vorwarnung höher eingestellt. Zander hatte die Balance verloren und hatte sich das Genick gebrochen, als er mit dem Kopf zuerst auf dem Boden aufgeschlagen war.

Tränen brannten hinter Ushers Augen. Wütend blinzelte er sie weg.

Ja, er war einsam. Es wäre schön, jemanden zu haben, der ihn einfach nur hielt und bis in die frühen Morgenstunden mit ihm sprach, aber würde dies die Narben heilen, die Zanders frühzeitiger Tod hinterlassen hatte?

Usher schnaubte und bog auf die Stadtstraße ein, die zu seiner Farm führte. Natürlich, Jarreth war groß, mit einem dunklen und grüblerischen Aussehen, so wie Zander, aber dieser Typ war in Stone Trail durchweg als Postbote bekannt. Die Leute sahen ihn und unterhielten sich mit ihm, jeden Tag. Auch wenn Usher seine Vermutung, Jarreth wäre schwul, jetzt bezweifelte und Jarreth behauptet hatte, dass er nichts auf den Kleinstadtklatsch gab, würde er wohl trotzdem nicht wollen, dass die Einheimischen hinter seinem Rücken über ihn sprachen.

Er sollte dem Briefträger nicht nachjagen, aber Usher bekam diesen Mann einfach nicht aus seinem Kopf.

Einige Minuten später auf der Farm wickelte Usher den Kadaver des Fohlen in einen strapazierfähigen Plastiksack ein und verstaute ihn in der großen Gefriertruhe auf der hinteren Veranda. Er überprüfte die Türen und Fenster im Stall, brachte die Pferde hinein und schloss alles ab, was abzuschließen war. Noch einmal rief er den Wildhüter an, bekam jedoch nur die Ansage des Anrufbeantworters zu hören. Usher schürte das Feuer im Kamin und verbrachte den Rest des Abends damit, sich Wiederholungen von *Special Unit 2* anzusehen, während Brock schnarchend auf dem Teppich vor dem Fernsehsessel lag und wohl davon träumte, etwas zu jagen, da seine großen Pfoten immer wieder zuckten.

Ushers Gedanken drifteten zu Jarreth und seinen sündig-dunklen Augen ab. Er erinnerte sich daran, dunkles Haar unter seiner Mütze hervorblitzen gesehen zu haben, wie er seine Hände heute Morgen um die Kaffeetasse geschlossen hatte, und Usher stellte sich vor, wie sich diese Hände anfühlen würden, wenn sie seinen Schwanz umschlössen.

Er zwang sich dazu, die aufkommende Lust abklingen zu lassen, und stand auf, um sich der Vorbereitung seines Abendessens zu widmen. Später, während sein Hacksteak auf der Anrichte abkühlte, öffnete Usher eine Flasche *AmberBock* und kehrte mit Brock ins Wohnzimmer zurück. Während er aß, sah er sich die lokalen Nachrichten an.

Nachdem er aufgeessen hatte, erlaubte er Brock, die Verpackung abzulecken. Der Hund verputzte den letzten Rest und Usher erhob sich erneut, um in die Küche zu gehen und die Packung wegzuschmeißen.

»Musst du nach draußen, Kumpel?«

Der Irish Setter hüpfte unruhig herum und wedelte mit dem Schwanz.

»Ich hol meinen Mantel. Du gehst nicht allein raus.«

Usher zog seinen Parka an und schlüpfte in seine Winterstiefel. Er befestigte die Leine an Brocks Halsband und wollte gerade die Tür öffnen, als er den beleidigten Blick seines Hundes bemerkte.

»Oh nein, das wirst du nicht. Du wirst nicht einfach in den Wald verschwinden, um Hasen zu jagen, wenn dieses Ding noch irgendwo da draußen durch die Dunkelheit schleicht.«

Brock gab ein Seufzen von sich, das stark verärgert klang, und tappte aus der Tür.

»Heute Nacht wirst du ein paar Stunden allein sein, Brock.« Usher passte auf, wo er auf der rutschigen Veranda hintrat, und machte sich in Gedanken eine Notiz, gleich morgen früh Salz zu streuen. »Ich werde ins *Cannonball* gehen und einen gut aussehenden Typen treffen... und hoffentlich mehr über ihn erfahren. Also rollst du dich am besten neben dem Kamin zusammen und genießt den *Animal Planet* über Satellit.«

Leise in sich hineinlachend stieg Usher die Stufen zum Garten hinunter.

Er beobachtete aus dem Schutz der Himbeersträucher heraus. Auch, wenn er kaum noch Blätter hatte, wucherte das untere Gestrüpp so heftig, dass er die Ranken hatte zerbrechen müssen, um klare Sicht zu haben.

Die Hintertür wurde geöffnet und ein großes Rechteck hellen Lichts breitete sich zwischen der Veranda und dem darunterliegenden Schnee aus. Die kristallene Oberfläche des dunklen Gartens glitzerte, als hätte jemand Goldblättchen darübergestreut.

Die Düfte eines warmen Hauses, gemischt mit dem Geruch frisch gebratenen Fleisches, eines überhitzten Hundes und dem milden Schweißgeruch eines Menschen trafen auf seine Nase. Dennoch drang der feine Geruch eines frisch geschlachteten Tieres, das in Plastik eingewickelt war, irgendwo von der Veranda aus dazwischen hindurch.

Sein Magen grollte, aber glücklicherweise war der Mann zu weit entfernt, um ihn zu hören. Dennoch hielt er den Atem an, für den Fall, dass der Hund ihn witterte.

Das Herrchen des Hundes hielt ihn an der Leine. Weise Entscheidung. Zumindest konnte der Hund so nicht in den Wald rennen und seinen Halter dazu zwingen, ihm zu folgen.

Er legte den Kopf zurück und witterte die Nachtluft, konnte jedoch nur Schnee herausriechen, sowie einen nahegelegenen Fluss, die Duftspur eines Iltis und den beißenden Gestank von Kuhdung.

Der Mensch zog an der Leine des Hundes, streichelte ihn und murmelte davon, zurück nach drinnen zu gehen, wo es warm war. Die Tür schloss sich leise und selbst aus einigen Metern Entfernung konnte er das Klicken des Schlosses hören.

Er drehte sich herum und schlängelte sich aus dem Gebüsch heraus. Dann schüttelte er sich den Schnee vom Fell und stapfte in den Wald. Noch immer plagte ihn der Hunger. Irgendwo da draußen musste es ein ahnungsloses Kaninchen geben, vielleicht sogar ein Reh.

Leise und tückisch begann er seine Jagd nach Futter.

Kapitel 3

Als Usher das *Cannonball* betrat, wurde er von einigen freundlichen Stimmen begrüßt. Er winkte einem frisch verheirateten Paar, das gerade ein spätes Abendessen genoss, und nickte ein paar Mechanikern zu, die in Murphys Autowerkstatt arbeiteten.

Er durchquerte den Gasträum und schlängelte sich durch eine Reihe von nicht zusammenpassenden Tischen hindurch, die überall verteilt standen, bis er die Bar erreichte, wo Jess mit einer Flasche *AmberBock* auf ihn wartete.

»Wie geht's dir heute, Usher?« Sie lächelte und öffnete die Bierflasche.

»Außer, dass mir kalt ist, gut. Ich kann's kaum erwarten, dass endlich wieder Frühling ist.«

Usher legte Mütze, Mantel und Handschuhe ab, ließ sich die Flasche reichen und nahm einen kräftigen Zug. »Ich hab genug davon, mir den Arsch abzufrieren, wenn ich draußen auf der Farm bin.«

Lachend nahm Jess sich ein Handtuch und wischte die Bar ab. »Wem sagst du das! Vor ein paar Tagen ist die Heizung in meinem Subaru ausgefallen.«

»Bring ihn zu Murphy«, antwortete er.

»Werde ich, sobald ich mein Gehalt bekomme.« Die junge Frau griff in die Kühltruhe und zog eine Dose *Bud Light* heraus, die sie quer über die Bar zu einem rothaarigen Mann schob. »Haben sich die Dinge bei dir wieder ein bisschen beruhigt?«, fragte sie Usher.

Er schüttelte den Kopf.

»Hast du den Wildhüter endlich erreicht?« Jess' Gesichtsausdruck wurde ernst. »Ich hab gehört, dass er im ganzen County herumfährt und Wilderer jagt.«

»Tja, da hast du richtig gehört.« Er ließ seinen Blick durch die Bar schweifen. Wo war Jarreth? Hatte er seine Meinung vielleicht doch noch geändert?

»Suchst du nach deinem Freund?«, fragte Jess. Sie deutete mit dem Kopf in Richtung des hinteren Teils der Bar. »Der neue Postbote aus Stone Trail ist vor etwa zehn Minuten gekommen. Er hat gesagt, wenn du nach ihm fragst, ist er in der kleinen Sitzecke bei den Dartscheiben. Wie heißt er überhaupt?«

»Jarreth Malloray.«

Sie hielt inne und verdrehte die Augen. »Oh, stimmt. Er ist Unas Sohn. Das hatte ich ganz vergessen.« Sie lachte. »Meine Kinder halten mich so auf Trab, dass es ein Wunder ist, dass ich meinen eigenen Namen noch weiß.«

»Was trinkt er, Jess?«

»*Wild Turkey*, auf Eis.«

»Mach ihm noch einen und setz es auf die Liste.«

Nachdem Jess den Drink eingeschenkt hatte, klemmte sich Usher seine Wintersachen unter den Arm. Dann nahm er das Glas und seine Bierflasche und manövrierte sich über die kleine Tanzfläche, auf der drei Paare langsam zu George Straits *Amarillo by Morning* tanzten, das aus den Boxen der Bar dröhnte.

Als Jarreth Usher sah, lächelte er und winkte ihn zu sich in die kleine Sitzecke. Eine Gruppe Jugendlicher im Colleaguealter spielte Darts an den elektronischen Scheiben und ihr Gelächter und die Witze schallten durch die Nische. Gedämpfte weiße und blaue Lichter erhellten den Raum. Die Dartscheibe klingelte und piepte, wenn ein Pfeil darauf traf, und das schrille Lachen einer Frau in einer der Sitzecken übertönte sowohl die Musik als auch das rauchige Gebrüll der Studenten.

»Hey, ich dachte schon, du schaffst es nicht mehr«, sagte Jarreth laut und bedeutete Usher, sich ihm gegenüber zu setzen.

»Hab dasselbe bei dir gedacht.« Usher setzte sich lächelnd und schmiss seine Kleidung auf den freien Stuhl. »Jess hat mir deine Nachricht überbracht.« Er schob das Whiskeyglas über die Tischplatte. »Sieht aus, als hätte ich ein gutes Timing.«

»Danke!« Jarreth nahm das Glas und hob es an. »Auf neue Freunde und wunderbare Zeiten.«

Usher schlug mit seiner Bierflasche leicht gegen das Glas. *Will er damit andeuten, dass er an mir interessiert ist, oder bin ich wieder voreilig?*

»Also, wie war dein Tag?«, fragte Jarreth.

Sie führten ein wenig Small Talk, während Usher Jarreths kantiges Gesicht studierte. Ein leichter Dreitagebart warf ein dunklen Schatten auf seine markante Kinnpartie. Usher gefiel die Art, wie der Schalk in Jarreths dunklen, braunen Augen aufleuchtete und das sanfte Licht flammend blau in seinem schwarzen gewellten Haar tanzte. Jedes Mal, wenn Jarreth nach seinem Drink griff, musste Usher sich vorstellen, wie sich diese langen Finger um seinen Schwanz legten oder Muster auf seine Haut zeichneten. Innerlich schalt er sich dafür, solche Gedanken auch noch anzufeuern, aber er fühlte sich von Jarreth so angezogen, dass er einfach nicht anders konnte. Selbst die Art, wie sich das cowboyartige Shirt über seinen Schultern spannte, ließ Usher praktisch sabbern. Jeder der perlenartigen Knöpfe schimmerte im Licht und Usher stellte sich vor, einen nach dem anderen zu öffnen... bis hinunter zu Jarreths Hose...

»Also?«

Usher blinzelte und löste seinen Blick von dem letzten Knopf, der sich gegen die Tischkante drückte, und sah in Jarreths tiefgründige Augen. »Also was?«

»Ich hab dich gefragt, ob du Lust auf eine Runde Darts hättest.« Ein amüsiertes Unterton lag in Jarreths Stimme und seine Augen funkelten erheitert.

»Äh, ja. Klingt lustig.« Usher verfluchte sich dafür, seine Gedanken in eine so gefährliche Richtung abdriften zu lassen. »Ich muss dich warnen. Ich verbringe hier sehr viel Zeit und bin ziemlich gut.«

»Oh?« Jarreth zog eine der schwarzen Augenbrauen nach oben.

Der Ausdruck in seinen Augen entzündete ein Feuer in Ushers Hoden. Er schluckte und zwang sich, locker zu wirken. »Jap. Frag einfach Jess. Sie ist diejenige, die mir ein paar Tricks gezeigt hat. Sie ist so gut, dass die Stammgäste ihr verboten haben, an den Dartturnieren teilzunehmen.«

»Na ja, dann«, sagte Jarreth und rutschte von der Bank, »dann lass mal sehen, was für Tricks du auf Lager hast.« Sein Blick glitt über Ushers Körper.

*War das eine sexuelle Anspielung? Usher leerte seine Bierflasche in zwei großen Zügen, um sich selbst zu beruhigen. Er beobachtete, wie Jarreth in die Spielecke ging und zwei Vierteldollar in die Maschine warf. Dann sagte er etwas zu den Collegen, die daraufhin lachten. Ein Hauch von Eifersucht stieg in Usher auf, doch er schob sie zur Seite. *Wo kommt diese Eifersucht her? Es ist noch nicht bewiesen, dass der Kerl schwul ist, und selbst wenn er es ist, hat er noch nicht versucht, mich anzumachen. Also hat er wahrscheinlich kein Interesse.**

Seine erotischen Gedanken beiseiteschiebend, stand Usher auf und gesellte sich zu Jarreth, um zu warten, bis sie an der Reihe waren, da die Studenten gerade ihr letztes Spiel beendeten. Nachdem die Studenten gegangen waren, wechselte er sich mit Jarreth ab, später spielten sie gegen das junge Pärchen, an dem Usher vorher vorbeigekommen war. Sie lachten und rissen Witze, als Usher und Jarreth mit drei zu eins gegen das Pärchen gewannen.

Eine Kellnerin kam zu ihnen und rief: »Hey, Usher. Jess will wissen, ob ihr beide noch einen Drink haben wollt.«

»Ich übernehm diese Runde«, sagte Jarreth.

»Nein, ich lasse heute anschreiben, also gehen die Drinks auf mich.« Usher legte seine Hand auf Jarreths, der gerade in seine hintere Hosentasche nach seiner Brieftasche greifen wollte.

Etwas flackerte in Jarreths Augen auf, ein rauchiger, lockender Ausdruck. »Wenn du das so willst.«

»Sag Jess, dass wir so weit sind, Cindy«, sagte Usher ruhiger, als er eigentlich war. Ruckartig zog er seine Hand zurück und deutete in Richtung ihrer Sitzecke. »Ich könnte auch etwas zu essen bestellen, falls du Hunger hast.«

»Nein, danke.« Jarreth entfernte sich von ihm und rutschte auf die Sitzbank. »Ich hab schon gegessen.«

Cindy kam mit einem weiteren *AmberBock* und einem Whiskey auf Eis zurück, dann ließ sie sie wieder allein.

Während Jarreth an seinem Drink nippte, sagte er nichts und sein Blick glitt über die Tanzfläche, auf der sich das jüngere Publikum austobte und aneinanderdrängte. Das Hip-Hop-Lied dröhnte aus den Boxen und wechselte dann zu *Animals* von Nickelback.

Da ihm nichts mehr einfiel, worüber sie reden konnte, fürchtete Usher, dass der Abend nun zu Ende war. Eine Mischung aus Freude und Enttäuschung kam in ihm auf. Der Abend war schön gewesen und sie hatten eine gute Zeit gehabt, aber er war der Erkenntnis, ob dies ein Date war oder nur zwei Freunde, die miteinander Zeit verbrachten, kein Stück näher gekommen.

Aber die Art, wie er mich vorhin angesehen hat, war schon sehr sexuell aufgeladen.

Er schüttelte seine Zweifel ab, trank sein Bier aus und sagte dann: »Ich geh pinkeln.«

Jarreth nickte, sein Blick lag jedoch noch immer auf der Tanzfläche.

Usher stand auf und lief um die kleine Tanzfläche herum. Wenn er Jarreth ein paar Minuten allein gab, damit er nachdenken und sich sammeln konnte, würde er vielleicht seine nächste Karte ausspielen. *Mann, ich hoffe, ich täusche mich bei ihm nicht.* Er stieß die Tür zur Herrentoilette auf. *Manchmal sieht es aus, als wäre er schwul, und dann wieder nicht. Ich weiß nicht, was ich denken soll.*

Zwei Männer, die er nicht kannte, standen an den einzigen beiden Pissoirs. Der eine trug Jeans und ein Flanellhemd, der andere Carhosen und ein weißes Poloshirt. Da er wirklich dringend musste, entschied Usher sich dafür, eine der Kabinen zu nutzen, anstatt zu warten. Er schloss die Tür hinter sich und öffnete seine Hose.

»Wenn ich das richtig verstanden habe«, sagte einer der Männer, »ruft dieser Typ immer wieder im Büro an.«

»Warum denn?«, fragte der andere.

»Irgendetwas über ein fehlendes Pferd. Ramsey sagt, dass er Besseres zu tun hat, als ans andere Ende des Countys zu fahren, um zu sehen, warum ein schwuler Typ rumheult.«

Der zweite Mann lachte leise. »Ja, ich weiß genau, was er meint. Außerdem, je mehr Wilderer Ramsey erwischt und mit einer Geldbuße bestraft, desto mehr Geld bekommt das County.«

»Na ja, ich hoffe, dass Kate morgen Früh mit ein paar Donuts im Büro wartet. Sie kauft sie immer bei...«

Die Tür öffnete sich und schloss sich wieder, sodass Usher allein zurückblieb. Er versuchte zu verarbeiten, was er gerade gehört hatte.

Woher wusste der Wildhüter von seiner sexuellen Orientierung? Und wie konnte sich dieses Arschloch weigern, nach seinem toten Pferd zu sehen, wenn auch andere Tierbestände in der Umgebung in Gefahr waren?

Wut kochte in Usher hoch. Er erleichterte sich, wusch sich die Hände, trocknete sie ab und verließ die Toiletten. Während er zurück zu ihrem Tisch ging, füllte sich das *Cannonball* mit den spätabendlichen Gästen und die Teilzeitkellnerin eilte hinter die Bar, um ihre Tasche und Jacke abzulegen und sich dann ihrem Job, dem Nachkommen von Bestellungen, zu widmen. *Smooth* von Rob Thomas und Santana drang aus den Lautsprechern.

»Hey, Usher!« Jess winkte ihn zur Bar.

»Was gibt's denn, Jess?«, fragte Usher noch immer wütend über das Gespräch, das er gehört hatte.

»Der Typ, mit dem du vorhin Darts gespielt hast, hat gesagt, dass er einen Anruf von seiner Mutter bekommen hat und gehen musste.« Jess hob einen Finger, um einem drängelnden Kunden zu signalisieren, dass er einen Augenblick warten sollte. »Er sagte, dass seine Mutter Albträume hätte und er deshalb bezweifle, noch mal wiederzukommen.«

»Scheiße.« Enttäuschung schlug wie eine Welle über Usher zusammen.

»Arme Una«, sagte Jess. Sie hielt kurz inne, um die Bestellung des ungeduldigen Stammkunden aufzunehmen, dann drehte sie sich um und nahm eine Flasche teuren Tequila aus dem verspiegelten Regal hinter ihr. »Sie ist schon seit einer Weile krank, nicht wahr?«

»Ja, ist sie.«

»Hast du 'ne Ahnung, was sie hat?«

»Nein«, antwortete er. »Ich weiß es wirklich nicht.«

»Ich hoffe, dass alles in Ordnung ist und es ihr bald wieder besser geht.«

»Ja, ich auch.« Er wandte sich zum Gehen. »Danke, Jess.«

»Oh, eine Sache noch«, sagte sie, während sie den Tequila in den Shaker füllte. »Kannst du morgen von fünf bis acht für mich einspringen? Meine Kinder haben die letzten vier Tage ihrer Weihnachtsferien bei meiner Schwester verbracht und kommen morgen am späten Nachmittag zurück. Ich will sie am Flughafen abholen.«

»Klar«, sagte er. »Kein Problem.«

»Dann bis morgen!«

Seine Wut auf die Männer vom Klo und seine Enttäuschung, dass Jarreth gegangen war, formten sich zu einem Knäuel der Unzufriedenheit. Usher griff nach seinem Mantel, schlüpfte hinein und zog sich Mütze und Handschuhe an. Er fischte seine Autoschlüssel aus der Manteltasche und verließ die Bar.

In seinem Bronco angekommen, startete er den Motor und fuhr vom Parkplatz, ohne den Wagen vorher warm werden zu lassen. *Da kann ich genauso gut nach Hause und ins Bett gehen. Zumindest Brock verlässt mich nicht.*

Er fuhr über die halb gefrorenen Straßen von Stone Trail und dann hinaus auf die Landstraßen, die zu seinem Gestüt führten. Die Arschlöcher von der Herrentoilette bekam er jedoch nicht aus dem Kopf. Wie konnte es der Wildhüter nur wagen, seine Anrufe zu ignorieren, nur weil er gehört hatte, dass Usher schwul war! Wütend umklammerte er das Lenkrad so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten.

Vielleicht sollte ich dem Vieh eine Falle stellen. Das Bild des riesigen Pfotenabdrucks erschien vor seinem geistigen Auge. Wie sollte er einem Tier eine Falle stellen, von dem er keine Ahnung hatte, wie groß es wirklich war? Bei einem Pfotenabdruck von fünfzehn Zentimetern müsste er sich eine Falle anschaffen, die so groß wie ein Bretterschuppen war.

Er seufzte und ermahnte sich, auf den tückischen Straßen langsamer zu fahren. Als die Farm in Sicht kam, legte sich sein Ärger ein

wenig und er entschied, noch einmal nach den Pferden zu sehen, bevor er ins Bett ging. Er fuhr die Einfahrt hinauf, parkte und hörte Brock wie verrückt im Haus bellen, als er ausstieg.

Usher eilte zur Haustür, öffnete sie und stürzte in die Diele. Brocks aufgeregtes Bellen klang von der Hintertür vom anderen Ende des Hauses wie Pistolenschüsse. Usher lief durch das Haus, wobei seine Stiefel Schnee auf dem Teppich verteilten, und fand seinen Hund an der Hintertür. Brock stand auf seinen Hinterbeinen, die Vorderpfoten auf dem Fensterbrett und die Schnauze gegen das Glas gepresst.

»Was ist denn los, Kumpel?«

Der Hund jaulte ängstlich und sein Schwanz schlug wild hin und her.

»Hat jemand hier hinten geklopft?«

Brock winselte erneut.

Usher schaltete das Licht der Veranda an. Er schob den Vorhang zur Seite und blickte nach draußen. Ihm klappte die Kinnlade herunter. Fassungslos starrte er mit offenem Mund auf die Szenerie auf seiner Veranda, konnte es aber noch nicht wirklich fassen.

Die Klappe seiner Gefriertruhe war abgerissen und weggeworfen worden, sodass sie halb auf der Veranda und halb in dem darunterliegenden Schnee lag.

Usher wirbelte herum, rannte durch die Küche und durch den Flur in sein Schlafzimmer, wo er den 45er Colt aus seinem Waffenschrank holte. Er versicherte sich, dass die Waffe geladen war, entsicherte sie und schlich zurück durchs Haus, um die Hintertür aufzuschließen. In dem Moment, in dem Usher sie öffnete, stürmte Brock nach draußen und schnüffelte überall herum.

Langsam trat Usher nach draußen auf die Holzbohlen, während sich seine Sinne auf jeden ungewöhnlichen Laut konzentrierten. Er brauchte nur wenige Sekunden, um die unzähligen, riesigen Pfotenabdrücke im Schnee zu entdecken. Angestrengt lauschte er, doch das Einzige, was er hören konnte, war das Heulen des Windes in den nackten Baumkronen, das Brummen der Gefriertruhe und Brocks angestregtes Schnüffeln im Schnee. Usher lauschte, ob er ein aufgebrachtes Wiehern aus dem Stall hören konnte, aber es blieb still.

Verwirrt ging er zur Kühltruhe zurück. Die Scharniere hingen noch immer verdreht und lose an der Truhe. Er warf einen Blick auf den Deckel, der halb im Schnee verkeilt an der Veranda lehnte. Mit gerunzelter Stirn sah er in die Truhe hinein. Dank des Verandalichts konnte er eingefrorene Mahlzeiten sehen, einen großen Schinken, Burgerpackungen, Steaks, Hühnchen und Gemüsebeutel, aber die eingewickelten Überreste des Fohlens waren verschwunden.

Verwunderung überkam Usher. Warum würde ein Tier ausge-rechnet den Kadaver des Fohlens nehmen? Er starrte in die Truhe hinein, als würde der in Plastik eingewickelte Körper plötzlich wieder auftauchen.

Schließlich stieg er die Veranda hinunter und folgte Brock zum Waldrand. Falls die Kreatur es tatsächlich geschafft hatte, den Kadaver aus dem Gefrierfach zu hieven, müsste es im Schnee eine Schleifspur zu den Bäumen geben, aber alles, was Usher fand, waren weitere Pfotenabdrücke.

Was zur Hölle geht hier vor sich?

Brock knurrte tief, doch es verwandelte sich schnell in ein weite-res, besorgtes Winseln.

»Komm, Kumpel, lass uns nach den Pferden sehen.«

Usher stapfte durch den schneebedeckten Garten um das Haus herum zu dem Tor, das zur vorderen Koppel führte. Er betrat den Stall durch die Sattelkammer. Mit dem Irish Setter an der Seite ging er von Box zu Box, überprüfte die Schlösser und die beiden Ausgänge, die direkt auf die hinteren Koppeln führten.

Zufrieden sicherte er den Colt wieder und verließ den Stall, den er gewissenhaft hinter sich abschloss.

Während er über sein Grundstück zurück zum Haus ging, dachte er kurz darüber nach, die Polizei einzuschalten, aber es würde Morgen oder später Nachmittag sein, bis sie hier ankamen – wenn sie überhaupt auftauchten. Außerdem hatte er keine Beweise, dass das Tier die Überreste des Fohlens mitgenommen hatte. Zwar führten riesige Pfotenabdrücke zur Veranda und zurück in den Wald, aber augenscheinlich gab es keine Beweise, dass ein Tier der Täter gewesen war.

Am Metall oder den Rändern der Truhe waren keine Bissspuren zu erkennen, ebenso wenig wie Klauenabdrücke. Bis zum Morgen würde der Wind die Spuren im Schnee verwischt haben.

Er konnte sich die Diskussion mit den Behörden nur allzu gut vorstellen. Sie würden sich scheckig lachen und dann zurück in die Stadt fahren, um Kaffee zu trinken. Den Wildhüter anzurufen, war nun auch zwecklos.

Usher schob den 45er Colt vorn in seine Hose. Dann hob er den Deckel der Kühltruhe an, legte ihn zurück und öffnete die Hintertür. »Lass uns wieder reingehen, Brock. Heute Nacht können wir sowieso nichts mehr tun.«

Brock ließ den Schwanz hängen und tapste in die Küche.

Usher sah in den niedergetrampelten Schnee. Irgendetwas an den Spuren störte ihn. Er stieg über einen Abdruck hinweg und ging in die Hocke. Gleich daneben sah er einen Abdruck von Brocks Pfoten.

Heilige Scheiße! Mit offenem Mund starrte er die Abdrücke an. *Das ist nicht möglich.* Behutsam strich er mit den Fingern über den Abdruck. Nachdem er noch einmal zu Brocks Abdrücken gesehen hatte, wusste er, dass er sich das nicht einbildete. Was auch immer diese gewaltigen Spuren hinterlassen hatte, lief auf zwei Beinen. Eine Katze lief mit ihren Hinterpfoten in die Spuren ihrer Vorderpfoten und sie verursachte auch keine Klauenspuren, da ihre Krallen eingefahren waren, bis sie bedroht wurde oder auf der Jagd war. Die Spuren eines Hundes oder Bären würden sich überlappen und Klauenabdrücke haben, sodass sie im Schlamm, Sand oder Schnee zu sehen waren. Aber diese Spuren hier überlappten einander nicht.

Das ist kein Tanzbär, wie also kann ein Tier auf zwei Beinen laufen wie ein Mensch? Um sicherzugehen, würde er mit Doktor Evirgrew, dem Tierarzt von Stone Trail und einem guten Freund von Usher, sprechen, sollte es etwas Besonderes oder Auffälliges an den Spuren eines Wolfes geben.

Unbehagen und ein Hauch Paranoia kitzelten Usher. Was auch immer diese Spuren hinterlassen hatte, war irgendwo da draußen. Er eilte zurück zur Veranda. Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, warf er einen letzten prüfenden Blick auf den verschneiten Garten. Ängstlich schloss er die Tür ab.

Eine kalte, feuchte Nase in seinem Gesicht weckte Usher. Blinzeln verzog er das Gesicht und schob Brock, der mit den Vorderpfoten auf der Armlehne des Fernsehsessels stand, zur Seite und richtete sich auf.

Usher strich sich mit einer Hand übers Gesicht, während er mit zusammengekniffenen Augen auf den Fernseher starrte. »Wie spät ist es denn?« Er drehte sich um und sah auf die kleine Standuhr, die auf dem Kaminsims stand. »Scheiße. Viertel nach zwei, mitten in der Nacht.«

Der Irish Setter stellte seine Pfoten erneut auf die Armlehne. Der Hund jaulte in einem tiefen und lang gezogenen Ton. Er ließ sich wieder auf alle viere sinken, lief in den Flur, der zur Küche führte, und sah über die Schulter zurück zu seinem Herrchen.

»Was ist denn los, Großer?«

Brock bellte leise.

Seufzend erhob sich Usher und schlurfte durch den Raum. Brock eilte durch die Küche und wartete an der Hintertür, angriffslustig den Schwanz gesenkt.

»Was ist denn heute Nacht nur mit dir los?« Langsam wachte auch Ushers Gehirn auf und seine Schlaftrunkenheit lichtete sich, sodass er sich in aller Deutlichkeit an den Zustand der Kühltruhe und die großen Spuren im Schnee erinnern konnte. »Ist das Tier wieder da? Macht dich das so unruhig, Kumpel?«

Brock gab einen schrillen Laut von sich und drückte seine Nase schnüffelnd gegen die Türschwelle.

Nachdem er das Licht auf der Veranda eingeschaltet hatte, schob Usher die Gardine zur Seite und spähte durch die Eisblumen, die sich an dem Fenster gebildet hatten. Durch ein kleines Loch im Muster sah er einen Wolf auf seinen Hinterpfoten sitzen. Verwundert blinzelte er und sah erneut hinaus.

Verdammt, das ist ein großes Tier. Es muss dasselbe sein, dass das Fohlen gerissen und die Kühltruhe zerstört hat.

Auch wenn er nicht wirklich sagen konnte, welche Farbe das Fell hatte, glühten die gelb-weißen Augen im seichten Licht der Veranda gespenstisch.

Warum rennt er nicht weg? Das Licht hätte ihn doch verscheuchen müssen. Er beobachtete den Wolf einen Augenblick. Auch wenn die Meinung, dass es in den Blue Ridge Mountains keine Wölfe mehr gab, weit verbreitet war, schworen die Menschen in Stone Trail, hin und wieder einen hellbraunen Wolf auf ihren Feldern oder in den Wäldern gesehen zu haben. Ein großes Männchen konnte mit Leichtigkeit siebzig Kilo erreichen, aber dieses Exemplar wog mindestens doppelt so viel. Allerdings konnte er durch die schattenhaften Umrisse, die durch das Verandalicht verursacht wurden, die genaue Größe des Wolfes nicht einschätzen. Trotzdem sah er nicht groß genug aus, um all diese Spuren hinterlassen zu haben.

Er griff nach dem Telefon an der Wand. Ungeachtet dessen, wie lange der Wildhüter brauchen würde, um die Sache zu untersuchen, schien es ein Wolfproblem in Stone Trail zu geben, dass die Viehbestände bedrohte und leicht auch zu einer Gefahr für die Bevölkerung werden konnte.

Als Usher gerade die Finger um den Hörer schloss, klingelte es. »Scheiße!« Er schloss die Augen, um sein wild pochendes Herz zu beruhigen. Schließlich nahm er den Hörer ab und fragte sich, wer ihn zu dieser unchristlichen Zeit wohl anrufen konnte. »Hallo?«
»Usher?« Ein Hauch von Besorgnis schwang in Hannas Stimme mit.
»Hanna! Ist alles in Ordnung?«

»Entschuldige, dass ich dich so spät anrufe, aber es gab hier einen kleinen Tumult. Irgendetwas hat meine Rinder zu Tode erschreckt. Als wir endlich draußen waren, um zu sehen, was da los ist, ist dieses Ding schon halb über das Feld gewesen und in deine Richtung gelaufen.«

»Konntest du sehen, was es war?«

»Nein.« Sie seufzte. »Aber wir konnten sehen, dass es sehr groß war und direkt auf deine Farm zulief.«

»Na ja, ich starre gerade auf einen Wolf, der in meinem Garten sitzt.« Er schob die Gardine zur Seite, um erneut nach draußen zu sehen, doch außer einem schneebedeckten Garten war nichts zu erkennen. »Mist, er ist verschwunden.«

»Sind die Pferde in Sicherheit?«, fragte sie.

»Ja, ich hab die Schlösser zweimal überprüft, bevor ich reingegangen bin. Nichts kommt in diesen Stall, es sei denn, es kann Holzwände durchbrechen oder sich durchkauen.«

»Geh nicht nach draußen, ehe es hell wird, Usher.« Die Sorge in Hannas Stimme sandte einen ängstlichen Schauer durch Ushers Körper. »Was wir gesehen haben, war riesig. Aus irgendeinem Grund hat es keines der Rinder verletzt, aber Denver und ich hatten den Eindruck, als würde es dem Tier einen Heidenspaß machen, sie in Todesangst zu versetzen. Jetzt werden sie tagelang keine Milch produzieren.«

»Schließ das Haus ab, Hanna«, sagte er mit Nachdruck. Kurz erwog er, ihr von den Pfotenabdrücken zu erzählen, entschied sich dann aber dagegen. Es hatte keinen Sinn, sie zu beunruhigen, wenn er sich nicht sicher war. »Überprüf, ob auch alle Fenster abgeschlossen sind.«

»Mache ich, Hübscher. Gute Nacht.« Hanna legte auf.

Usher sah erneut durch die frostige Fensterscheibe. So verrückt es auch klingen mochte, Usher glaubte nicht, dass sie es hier mit einem Wolf zu tun hatten. Nein, dieses Tier war etwas anderes, vielleicht eine Missgeburt oder...

Er zuckte mit den Schultern und wandte sich vom Fenster ab, um zum Kühlschrank zu gehen. Was auch immer es war, der Wildhüter würde ein ernsthaftes Problem haben, wenn er sich der Sache nicht annahm.

»Komm, Kumpel«, sagte Usher und stupste Brock gegen die Hüfte, um ihn von der Tür wegzulocken. »Bekommst einen kleinen Mitternachtssnack. Und dann lass uns ins Bett gehen. Die Einzigen, die um diese Uhrzeit noch wach sind, sind Poltergeister.«

Er fütterte Brock mit ein paar Hundekekse und machte sich selbst eine Tasse Kakao. Nachdem er die Tasse ausgespült hatte, stellte er sie auf das Abtropfgitter und ging ins Schlafzimmer, wo er sich auszog und ins Bett legte. Fröstelnd zog er sich die Decke bis zum Kinn.

Neben dem Bett drehte sich Brock dreimal um sich selbst, ehe er es sich auf dem Vorleger gemütlich machte. Der Hund seufzte und daraufhin schloss Usher die Augen und gab seiner Müdigkeit nach.

Er schob sich durch die Beerensträucher am Rand des Gartens, um auf der anderen Seite daraus hervorzukriechen und über den verschneiten Waldboden zu laufen. Er hatte nicht gewollt, dass der Mann ihn sah. Auch wenn der Typ es vermutlich unter einer seltenen Wolfssichtung verbuchen würde, hasste er den Gedanken, dass es nun vielleicht Aufmerksamkeit auf den Rest des Rudels ziehen würde.

Wie auch immer, wenn der Verderbte nicht bald gefasst wurde, würden das Rudel, der Mann und seine Pferde und alle, die um Stone Trail herum wohnten, leiden müssen. Das konnte er nicht zulassen und wenn seine Sinne Usher betreffend richtig lagen, würde er nicht noch einmal jemanden wie ihn finden.

Er hielt inne und hob seine Schnauze in den Wind. Der Verderbte war in der Nähe. Vielleicht konnte er ihn lokalisieren und diesem Terror ein Ende setzen.

Lesen Sie weiter in...

SchattenNebel

Roman von Amber Redd

September 2014

www.cursed-verlag.de